

Letzter Sonntag nach Epiphania

Die Verklärungsgeschichte also. Sie haben es gehört: es geht um Wolken und Licht, Stimmen und Erscheinungen, oben und unten, bergauf und bergab, Gotteswort und Menschenbitten.

Und es klingt alles ein bisschen nach Goethes Faust:

„Werd ich zum Augenblicke sagen: / verweile doch, Du bist so schön! /

Dann magst du mich in Fesseln schlagen, / Dann will ich gern zugrunde gehen.“

Festhalten will Petrus das, Hütten bauen, Bleiben ermöglichen - in diesem Moment, wo es leicht ist, zu glauben.

Er erlebt das.

Verklärung. Inneres Strahlen, das nach außen dringt, äußerer Schein, der sich auf ein Antlitz legt – Verwandlung, Metarmorphose. Orthodoxen Christen ist diese Szene wichtig, denn sie lässt Menschen teilhaben an Jesu Herrlichkeit.

Wir sind ein bisschen nüchterner drauf. Verklärung hat – so erklärt es das Grimmsche Wörterbuch – mit Verklärung und Erklärung zu tun:

Heute gibt es also Schwarzbrot – obwohl es so schimmert und leuchtet.

Schauen wir zunächst auf die Struktur: Es ist eine Kontrastgeschichte:

Aufstieg und Abstieg

Jesus mit Elia und Mose - Jesus allein.

Teilhabe und Sprechverbot.

Begeisterung und Furcht.

Herrlichkeit und Gehorsam.

Ewigkeit und Flüchtigkeit.

Und dazwischen als Gipfelkreuz und Zentrum die Stimme Gottes aus den Wolken:

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“

Hören! Nicht sehen - obwohl dieses Glänzen doch die Augen übergehen lässt.

Aber es geht um Worte. Sie dringen durch die Wolken und erreichen die Jünger, die voller Angst auf dem Boden liegen, sie schaffen es bis zu uns.

Und bewirken Anknüpfungen und Erinnerungen - für alle. Für die, die mit ihm gegangen sind, für die, die seine Geschichte aufgeschrieben haben, für uns.

Alle hören: diese Gottesworte im Herzen der Erzählung sind buchstäblich dieselben, die aus den Himmeln zu hören waren, als Jesus getauft wurde. Und sie sind eingebettet in einen wundersamen Zusammenhang, in dem jeder etwas findet, um sich einzuklinken und zu begreifen: das hier hat ganz zentral mit Gottes Geschichte mit uns Menschen zu tun:

Da ist die Wolke, die dem Gottesvolk den Weg durch die Wüste in die Freiheit zeigte. Da ist

Mose, den dessen Gesicht nach der Begegnung mit Gott auf so sehr leuchtete, dass er ein

Tuch darüber legen musste. Da scheinen die weißen Kleider der Ostergeschichte auf. Da

erinnert man sich an den Berg der Versuchung und die Einsamkeit des Garten Gethsemane.

Und es gibt das „Fürchtet euch nicht!“ der weihnachtlichen Heerscharen und schließlich so

viel zu erzählen wie bei den Hirten, die es jedem berichteten, den sie trafen – aber hier gilt ein

Schweigebot. Jedenfalls bis Ostern.

Was für ein Konzentrat von Geschichte und Erfahrung!

Die Theologen der frühen Kirche versuchten biblische Texte durch einen vierfachen Sinn zu erklären.

Man las sie

- buchstäblich und suchte so nach dem historischen Sinn

- allegorisch, um etwas über die Wirklichkeit des Glaubens zu hören
- moralisch als Handlungsanweisung für das eigene Leben
- anagogisch mit Blick auf die Hoffnung, die der Text erzählt.

Matthäus hat in der Verklärungsgeschichte Spuren für diese Methode gelegt und so hilft es uns vielleicht, in seinen Schuhen mit auf den Berg zu gehen:

Da geht er. Nicht leichtfüßig aber doch gleichmäßig. Schritt, Schritt, Atemzug. Berge verschenken sich nicht. Sie zähmen uns. Sechs Tage war es her, dass Jesus seinen Freunden erklärt hatte, was auf ihn zukommen würde. Sechs Tage war es her, dass Petrus sich erschrocken dagegen verwahrt und gesagt hatte: „Gott bewahre dich dich! das widerfahre dir ja nicht!“ Aber Jesu Antwort war hart gewesen, desillusionierend für jeden, der gehofft hatte, mit ihm ein neues Leben zu beginnen. Wer das wolle, müsse sich selbst verleugnen, sein Leben verlieren. So sei das.

Matthäus hatte das aufgeschrieben und sich die Worte abgerungen.

Jetzt also auf den Berg. Schritt. Schritt. Atemzug. Gehört man zu den Auserwählten oder zu den blind Gehorsamen? Sind das noch eigene Wege...?

Es ist kaum zu begreifen.

Wird er sich oben doch noch erklären? Wird etwas geschehen, das die Dunkelheit erhellt?

Schritt, Schritt ... endlich geschafft. Atmen.

Da leuchtet Jesu Angesicht hell wie die Sonne, werden seine Kleider weiß wie das Licht. Da sind Mose und Elia und reden mit ihm.

Atemzug. Staunen. Verwirrt sein.

Zuschauerrolle. Außen vor bleiben. Nähe, die gar nicht wahrgenommen wird.

Ist das Ohnmacht oder Gnade.

Wird es so gut - weit weg von der Welt da unten?

Petrus, der ungeduldige Macher, schöpft Hoffnung und versucht diesen kostbaren Moment festzuhalten. Kann es so nicht bleiben? Würde, dürfte, könnte er nicht zum Augenblick sagen: verweile doch!

Aber auch er bleibt draußen. Eine Wolke, licht und schattig zugleich, nicht greifbar aber undurchdringlich, erfasst nur die Himmlischen. Aber alle hören. Das Wort verbindet. Das Wort bleibt. Es wohnt in jedem. Es erschüttert.

Die Menschen gehen in die Knie.

Als sie sich wieder wagen den Kopf zu heben, ist nichts mehr zu sehen.

Ist es wahr gewesen? Oder nur Einbildung?

Es wird kalt auf dem Berg. Das ist real. Die Anzihsachen sind nassgeschwitzt vom Aufstieg.

Jetzt friert man und weiß: Runter ist anstrengend. Sehr.

Petrus wäre so gern oben geblieben. Aber auch er muss runter zu denen, die nicht hochkommen, die nicht dazu gebeten worden sind.

Runter, Jesus hinterher, um zu gehorchen und zu lügen und zu weinen und mit anzusehen, wie die Hoffnung gekreuzigt wird.

Augustinus predigte vor Jahrhunderten:

„Das Brot steigt ab, um auszugehen. Der Weg steigt ab, um müde zu werden. Die Quelle steigt ab, um dürr zu werden ... - Und Du? Hab Liebe! Verkündige die Wahrheit!“

Matthäus schleppt sich hinterher. Schritt, Schritt, stolpern ... Hab Liebe, sag die Wahrheit. Er versucht es. Schluckt den Hader runter.

Dieser ist wirklich Gottes Sohn. Das ist die Wahrheit.

Jesus geht vor ihm her.

Absteigen ist anstrengend, die Knie schmerzen, die Füße werden wund, die Zehennägel blutig.

Vierfacher Sinn?! Einen Versuch ist es wert.

Historisch: es gibt den Berg, die Jünger, den Menschen Jesus, die tiefe Glaubenserfahrung

Allegorisch: Glaubenserfahrung ist flüchtig, wir können sie nicht festhalten oder materialisieren in Gebäuden, Institutionen.

Moralisch - nochmal mit Augustinus: „Steig ab, um auf der Erde zu arbeiten und zu dienen.“

Anagogisch: auch Jesus steigt mit ab. Gott baut sich seine Bleibe nicht auf dem Berg, wo nur einige wenige das erleben dürfen, sondern sucht Wohnung hier unter uns.

Und was ist mit Goethe? Der hat die Geschichte auch gekannt, denn:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,

Der täglich sie erobern muß.

Und so verbringt, umrungen von Gefahr,

Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr. ...“

Hier unten. Amen